

Georges Duby

Lignage, Adel und Rittertum im 12. Jahrhundert
in der Gegend von Mâcon

Vor zwanzig Jahren schrieb ich ein Buch über die Gesellschaft des 11. und 12. Jahrhunderts in der Gegend von Mâcon¹. Bei der Neuauflage schien es mir geboten, den Text zu überarbeiten und vor allem eine bestimmte Frage nochmals aufzugreifen. Unter dem Einfluß Marc Blochs habe ich damals die Meinung vertreten, daß sich im Verlauf des 11. Jahrhunderts mit dem Rittertum eine soziale Schicht mit bislang wesentlich unschärferen Konturen zunehmend deutlicher herauskristallisiert, die man vor dem Jahre 1000 als Adel bezeichnete. Durch die Resultate von Studien über andere Provinzen wurde das Problem der Beziehung von Adel und Rittertum neu gestellt: so bilden etwa für Léopold Génicot Adlige und Ritter in der Gegend von Namur im 12. Jahrhundert zwei übereinander gelagerte und völlig unabhängige Schichten. Durch solche Aussagen schwankend geworden, wollte ich die verwendeten Dokumente nochmals durchsehen. Ich liefere nun das Resultat dieser Revision.

Im 11. Jahrhundert ist das südliche Burgund sehr arm an narrativen Quellen. Vor allem gibt es jene genealogischen Schriften nicht, die es in anderen Provinzen erlauben, die Vorstellungen zu erfassen, die sich die Zeitgenossen selbst vom Alter ihrer Familien – und das heißt von ihrem Adel – machten. Dagegen enthalten die Urkundensammlungen der kirchlichen Institutionen und vor allem der Abtei von Cluny für das 10. und 11. Jahrhundert ein außergewöhnlich reiches dokumentarisches Material, das genauer als irgendwo sonst die obersten Schichten der sozialen Hierarchie zu verfolgen gestattet. Der Genauigkeit halber habe ich diesmal die Stichprobe auf einen engeren geographischen Raum begrenzt als in meiner ersten Untersuchung, nämlich auf jenen Sektor mit den reichsten und kontinuierlichsten Dokumenten, einen Raum von weniger als 200 km² in unmittelbarer Umgebung von Cluny, ein Gebiet, wo der Erwerb von Ländereien durch

das Kloster zuerst und am häufigsten stattfand.

Heute gibt es dort ungefähr vierzig ländliche Gemeinden, im Jahre 1000 waren es fünfundvierzig Pfarreien, etwa hundert bäuerliche Weiler und Dörfchen, vier Burgen, darunter das im Besitz von Cluny befindliche Loudun, dann Berzé, Uxelles, La Bussière, alle in den Händen von weltlichen Grundherren, die eben damals ihre Festungen mit einem autonomen territorialen Herrschaftsgebiet umgaben, das an einer Seite durch den »Bann von Cluny« begrenzt wurde (also durch die Sicherheitszone, welche die Institute des Gottesfriedens um das Kloster herum zu errichten suchten): das ist die Grundkonstellation dieser Studie. Das Ziel ist, einen Schnitt durch die Gesellschaft am Ende des 11. Jahrhunderts zu legen: es sollen alle männlichen Besitzer von weltlichen Ländereien erfaßt werden, die zwischen 1080 und 1100 lebten und von denen man weiß, daß ihre Nachkommen im 12. Jahrhundert den Titel eines Ritters führten. Die Untersuchung soll möglichst auf eine Generation beschränkt, die noch lebenden Oheime und Väter sollen also ausgeschlossen werden, ebenso wie die zum Zeitpunkt der Studie bereits erwachsenen Söhne. Andere Männer, die nur Randgebiete der Gegend besitzen und selten in Erscheinung treten, werden nicht in Betracht gezogen. (Das gilt für drei weitere Burgherren, die von Bâgé, von Montmerle in La Bresse und von Bourbon ob der Loire sowie für einige Familien der Aristokratie von Charleroi.) Alles in allem lassen sich so hundertundfünf Individuen aufspüren, die zu vierunddreißig Familiengruppen, zu vierunddreißig »Häusern« gehören, wobei sieben ihrerseits wiederum in zwei bzw. drei Vetternäste verzweigt sind, was im ganzen also einundvierzig *fraternitates*, einundvierzig Brudergruppen ergibt. Von diesem *pars pro toto* ausgehend, habe ich mich zunächst darum bemüht, die Individuen in einen genealogischen Zusammenhang zu bringen und anschließend durch die Generationen bis zu ihren Urahren zurückzuverfolgen. Durch das Herauslesen aller sozialen Qualifikationen, die diesen hundertundfünf Individuen und ihren Vorfahren in den Urkunden und Notizen zugeschrieben werden, suchte ich zu erkennen, ob sie zu ihrer Zeit jeweils als Adels- oder als Rittergeschlechter galten.

In den Dokumenten von 1080–1100 unterscheiden sich die Familiengruppen sehr genau durch ein *cognomen*, einen Bei-

namen, den sowohl Brüder wie Vettern tragen. Allerdings werden drei dieser *Cognomina* jeweils von zwei unterschiedlichen Gruppen getragen, die in derselben Gegend Besitzungen haben und miteinander verwandt sind. Doch handelt es sich um eine so entfernte Verwandtschaft, daß sie getrennte Linien bilden. Von den einunddreißig gebräuchlichen Beinamen sind sieben erblich gewordene Spitznamen, zwei davon bezeichnen zwei der drei Burgherren. Die siebenundzwanzig anderen sind Namen von Gegenden, also von ererbten Grundstücken.

Wer sich nun von dieser gesicherten Basis aus auf die Suche nach Ahnen begibt, stößt auf beträchtliche Hindernisse. Zunächst sind die Dokumente sehr verschieden gestreut: dicht um das Jahr 1000, werden sie im Verlauf des 11. Jahrhunderts immer seltener, und zwar vor allem aus zwei Gründen. Zum einen nimmt der Zustrom der Geldspenden an religiöse Institutionen allmählich ab, und gleichzeitig wird die schriftliche Erfassung der Schenkungen eingeschränkt, weshalb die Gedenkbücher des Klosters Cluny und der Kathedrale von Mâcon, unsere wichtigsten Quellen, gegen 1100 wesentlich ärmer sind als hundert Jahre zuvor. Zum anderen werden die weltlichen Grundherren gerade durch die Expansion der Kirchenbesitzungen allmählich aus unserem Sektor vertrieben. Sie werden nach und nach auf ihre außerhalb gelegenen Ländereien verdrängt und verlassen deshalb das Beobachtungsgebiet. Da zudem die Chronologie der Akten, vor allem der kluniazensischen Urkunden und Notizen, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts immer ungenauer wird, ist eine Verknüpfung unserer Generation mit jener vom Jahre 1000 nicht gerade einfach.

Um ans Ziel zu gelangen, müssen drei Arten von Indikatoren verwendet werden: die ausdrücklichen Filiationserwähnungen in den Dokumenten, dann die »Beinamen« und schließlich die Eigennamen, welche größtenteils ebenfalls von den Vorfahren überkommen waren, und zwar nach Regeln, die damals vielleicht nicht absolut zwingend waren, heute jedenfalls nicht mehr durchsichtig sind. Der erste Leitfaden verliert seine Zuverlässigkeit, je weiter die Untersuchung in der Zeit zurückgeht. Die Angabe der Verwandtschaftsbande in den Urkunden, die die Übertragung von Rechten garantieren, sind nämlich desto häufiger, je stärker diese Bande sind

und je weniger sich das Individuum in seinen Erbdispositionen den Menschen seines Blutes gegenüber frei fühlt. Nun haben sich indessen offenbar die Verwandtschaftsstrukturen im Laufe des 11. Jahrhunderts (ich werde darauf zurückkommen) im Sinne einer Verstärkung des lignageren Zusammengehörigkeitsgefühls verändert.* Die Angaben über Filiation bzw. Verschwägerung sind folglich um 1100 viel zahlreicher als im Jahre 1000, und es ist deshalb zu diesem früheren Zeitpunkt wesentlich schwieriger, die Mitglieder der Aristokratie mit einer Familiengruppe zu verbinden und sie dann mit ihren Nachkommen zu verknüpfen. Auch die zweite Indikatorengruppe ist sehr schnell erschöpft, denn es war um 1100 eine neue Gepflogenheit der Schreiber, den Vertragschließenden einen familiären Beinamen zu geben. Von den einunddreißig Beinamen erscheinen nur vierzehn in den Akten vor 1070, elf vor 1050, fünf vor 1035, keiner wird vor dem Jahre 1000 erwähnt. Bleiben noch die Eigennamen, deren Verwendung als Arbeitsmaterial indessen ebenfalls eingeschränkt wird durch einen Wandel, der sich im Verlauf des 11. Jahrhunderts vollzieht [. . .], nämlich die progressive Reduktion der Anzahl von Eigennamen. Die siebenundvierzig männlichen Laien des Jahres 1000, die als Vorfahren der hundertundfünf Personen unserer Auswahl angesehen werden können, teilen sich in fünfunddreißig Namen. Bereits bei ihnen gibt es einige wenige Homonyme, so sieben Bernard, drei Josseran. Zur Benennung ihrer Nachkommen von 1100 werden jedoch nur noch neununddreißig verschiedene Namen verwendet. Die Homonyme sind doppelt so häufig: immer noch sieben Bernard, nun aber zehn Josseran, fünfzehn Hugues, zwölf Geoffroy, fünf Humbert. . . Dieses Phänomen ist eng mit der immer häufigeren Verwendung des familiären Beinamens verknüpft. Es ist auch Resultat einer doppelten Bewegung, die auf die Verwandtschaftsbeziehungen einwirkt, nämlich der Auffächerung der Stammlinien in divergente Zweige und der Wiederannäherung der Geschlechter durch das Spiel der Eheverbindungen. Wenn

* Der Ausdruck *lignage* (und *lignager*) als mittlerweile gebräuchlicher wissenschaftlicher Terminus wurde nach Rücksprache mit dem Verfasser beibehalten. In eher anekdotischem Zusammenhang wird er gelegentlich auch mit »Sippschaft«, »Sippe« oder »Familiestamm« übersetzt (*Anm. d. Übers.*).

man bedenkt, daß von den fünfunddreißig Namen des Jahres 1000 siebzehn wenig später endgültig verschwinden, daß dem zufolge von den neununddreißig Namen von 1100 einundzwanzig von den Familien neu angenommen wurden, so erscheint diese Entwicklung der Anthroponymie als ein komplexes Phänomen, das Momente von Verdichtung und von Innovation verbindet und reich an psychologischer wie soziologischer Bedeutung ist. So ist etwa einer der fünf im Jahre 1100 meistgetragenen Namen [. . .], Hugues, der Name des Mannes, der seit 1049 Abt von Cluny ist, und ein zweiter, Geoffroy, gehört dem Stamm der Grafen von Mâcon zu, während die anderen, Josseran, Bernard und Humbert, sich im erblichen Besitz der beiden mächtigsten Familien befinden. Es wurden also unter den Namen der Ahnen mit Vorliebe jene ausgewählt, welche an die vornehmsten Wurzeln der Herkunft erinnerten oder eine Zugehörigkeit zu den ruhmreichsten Stämmen des Landes ausdrückten. Das Auftauchen von neuen Namen läßt sich zunächst durch die Exogamie erklären. Denn um außerhalb der Vetternschaft zu bleiben, mußten diese aristokratischen Familien ihre Kinder immer weiter weg verheiraten. Andere Neuerungen jedoch erklären sich nur aus einem Einstellungswandel. So drückt das Eindringen von neutestamentarischen Namen wie Etienne und Pierre ohne Zweifel eine langsame Entwicklung der religiösen Vorstellungen aus, während sich vielleicht andere der Faszination durch die epischen Heroen verdanken; tatsächlich finden sich Girard, Roland und Olivier unter den neuen Namen. Auf jeden Fall verwirren diese neuen Gewohnheiten in der männlichen Namensgebung die sicherste und kontinuierlichste Fährte, der eine genealogische Untersuchung folgen kann. Da schließlich die Junggesellen bzw. die kinderlosen Personen in den Dokumenten überrepräsentiert sind, weil sie sich der Kirche gegenüber am freigebigsten erwiesen, da die Familien mit der übersichtlichsten Geschichte jene sind, welche am meisten gespendet haben, und zwar manchmal so viel, daß sie verarmten oder erloschen, zumindest jedoch aus dem Beobachtungsbereich verschwanden, da hingegen die stärksten Verwandtschaftsgruppen, die am sichersten auf ihrem Grundbesitz verankert waren und weniger verschwenderisch mit Stiftungen umgingen, auch seltener in den Gedenkbüchern erscheinen,

wird verständlich, warum diese Rekonstruktion der Abstammungsreihen unvollständig und ungesichert bleiben muß.

Die Vielzahl der Dokumente sowie deren direkte und sichere Indikatoren sind jedoch ausreichend, um den Versuch nicht vergeblich erscheinen zu lassen. Zudem kann das Bild noch präzisiert werden durch weniger evidente Hinweise, die aber, miteinander verknüpft, die Hypothese durchaus zu stützen vermögen. Die Annahme einer Verwandtschaft zwischen zwei Individuen ist dann erlaubt, wenn sie denselben seltenen Namen tragen und gleichzeitig nahe beinanderliegende Erb-güter besitzen. Ebenso liefert das Vorkommen gewisser Besonderheiten auf einem Gut – wie die Führung einer religiösen Einrichtung, eine klar abgegrenzte Domäne oder eine bestimmte Pfarrkirche – einen sicheren Hinweis auf die Filiation der einander folgenden Besitzer. Allerdings ist in diesem Land der Allodien infolge einer jahrhundertealten Kette von Erbteilungen und Eheverbindungen der Grundbesitz dermaßen aufgestückelt, daß es in der Region von Cluny eine Vielzahl von Erben mit benachbarten Besitzungen gibt, die zweifellos alle verwandt sind, aber überaus vermittelt, so daß es praktisch unmöglich scheint, die sie verbindenden Fäden zu entwirren. Ich nehme als Beispiel den Landstrich von Sercie, acht Kilometer nördlich von Cluny gelegen. Um 1090 versucht der Kellermeister der Abtei, Hugues de Bissy (er ist der direkte Vetter von drei Rittern unserer Erhebung), dieses Gut Stück für Stück für das Kloster zu erwerben durch *conventiones* oder *comparationes*, die er mit »seinen Oheimen, mit anderen Verwandten und anderen Männern« abschließt². Im Namen des Klosters verhandelt er mit siebenunddreißig Erbengruppen, darunter zehn bäuerlichen Allodienbesitzern. Zwanzig unserer hundertundfünf Personen, die zu neun Familiengruppen gehören, sind darunter, drei von ihnen haben ihr Land zu Lehen, zwei weitere bekamen es vom Familienoberhaupt ihrer Gattinnen. Fünf weitere Familien (darunter die Seigneurs von Uxelles) scheinen sich hier in das Erbe eines fernen Ahnen zu teilen. Es verstärkt sich der bereits bei der Analyse der Eigennamen gewonnene Eindruck einer engen Vetternschaft, die die ganze aristokratische Gesellschaft zu einem homogenen Block zu vereinigen scheint. Durch die unentwirrbare Verknüpfung der Verwandtschaftsbande erschwert diese Kohä-

renz allerdings die Aufstellung von Genealogien, während sie andererseits die Filiationsannahme verstärkt. Ich glaube indessen, daß die nun folgenden Resultate die besten sind, die sich für ganz Europa zu jener Zeit überhaupt erhoffen lassen.

Die erste Frage lautet: Wie tief in die Vergangenheit kann die genealogische Linie der vierunddreißig Geschlechter verfolgt werden? Wie alt, also wie »adlig« waren diese Familien an der Schwelle zum 12. Jahrhundert? Besteht die Aristokratie zu jener Zeit aus Erben alter Reichtümer oder im Gegenteil aus Parvenüs, die erst unlängst durch Verdienste oder Gunstbezeugungen aus der Masse der gewöhnlichen Sterblichen emporgestiegen sind?

a) Für vier Brudergruppen (4, 16, 17, 34) fehlt jeder formelle Hinweis auf ihre Abstammung, der Vater der diese Gruppen am Ende des 11. Jahrhunderts vertretenden zwölf Individuen ist unbekannt. Allerdings erlauben andere Andeutungen für zwei von ihnen (4, 34) die sichere Rekonstruktion eines genealogischen Schemas über vier Generationen. Es bleiben also nur acht Personen unbekannter Herkunft.

b) Für fünf weitere Gruppen (9, 13, 24, 26), das sind vierzehn Individuen, lassen sich die Väter und Oheime mit Sicherheit ausmachen. Zudem kann mit allergrößter Wahrscheinlichkeit für eine von ihnen (26) die Filiation auf vier, für zwei von ihnen (9, 13) auf sechs Generationen erweitert werden.

c) Für dreißig Personen, die neun weitere Gruppen vertreten (6, 10, 15, 18, 20, 21, 28, 29, 33), lassen sich klar Großeltern bestimmen, und für vier dieser Gruppen (6, 15, 18, 33) kann das genealogische Schema bis zu einer vierten Generation weitergeführt werden.

d) Es folgen vierzehn Gruppen, deren Filiationskette absolut sicher ist über vier Generationen (1, 2, 3, 5, 8, 11, 14, 19, 23, 25, 27, 30, 32); bei fünfen (1, 2, 3, 8, 23) kann eine fünfte Generation ohne Zögern hinzugefügt werden.

e) Diese Erweiterung auf fünf Generationen ist sicher für zwei Gruppen (7, 12).

f) Für die vierunddreißigste (22) ist sie sicher über sechs Generationen.

Aus dieser Auszählung lassen sich vier Schlußfolgerungen ziehen:

1. Achtundzwanzig der vierunddreißig Familien, die Ende des 11. Jahrhunderts die oberste Schicht der Laienbevölkerung bilden, d. h. mehr als 80%, sind bereits vor dem Jahre 1000 auf reichen Allodien fest eingesessen. Und diese Proportion läßt sich ohne allzu großes Risiko auf 95% erhöhen. In Anbetracht des Zustandes der Dokumentation kann man also vorschlagen, die ganze Aristokratie von 1100 als schon seit mindestens einem Jahrhundert fest etabliert zu betrachten. Für zwölf Familien läßt sich zudem das Alter ihres Grundbesitzes noch um etwa fünfzig Jahre zurück datieren.

2. Ich habe erwähnt, daß drei Familien auf Burgen saßen und die mit der Führung einer Festung verbundene Herrschaftsgewalt innehatten. Diese drei Geschlechter gehören zu denen mit den längsten Ahnenreihen. Der erste bekannte Vorfahre der Herren auf Burg Berzé und derjenigen auf La Bussière lebte um 960 und wahrscheinlich schon um 940, jener der Herren auf Burg Uxelles um 980. Die Dokumente erlauben es jedoch nicht, den im 12. Jahrhundert mächtigsten Geschlechtern noch tiefere Wurzeln zuzuschreiben. So gehört etwa die allerälteste bekannte Familie nicht zu diesen, und der erste Repräsentant der Dynastie jener von Uxelles tritt nach den Quellen später auf als derjenige von bestimmt acht, wahrscheinlich aber von elf anderen Stämmen. Allerdings enthält unser Quellenmaterial Verzerrungen, denn es sind ja die Kontakte mit den kirchlichen Institutionen, welche die Laien-Aristokratie aus dem Dunkel hervortreten lassen. Und die am tiefsten in die Vergangenheit reichenden genealogischen Schemata betreffen zu 75% Familien mit Grundbesitz in jener Gegend, wo sich die kluniazensischen Ländereien zuerst ausgedehnt haben. Zu diesen gehören jedoch die Herren auf Uxelles nicht. Trotzdem ist es wichtig, daß der allodiale Reichtum jener Geschlechter, die ungefähr im Jahre 1000 ihre Festungen mit unabhängigen Burgvogteien zu umgeben beginnen, nicht älter als derjenige vieler benachbarter Familien zu sein scheint. Die Annahme ist also nicht zulässig, daß es eine bessere familiäre Position war, die es diesen drei Geschlechtern erlaubte, durch die Aneignung der Bannherrschaft und deren Vorteile einen Aufstieg zu nehmen, der sie Ende des 11. Jahrhunderts eindeutig über die anderen an die Spitze der Reichtums- und Machthierarchie stellte. Dagegen läßt sich

die Hypothese wagen, daß der allmähliche Aufstieg dieser Geschlechter aus der Tatsache folgte, daß einer ihrer Vorfahren sich – durch eine uns unbekannt Spielart von Autoritätsdelegation – auf einer bereits bestehenden Burg niedergelassen hatte.

3. Die ältesten »Stammväter« dieser Familien (einer sicher, neun wahrscheinlich) haben die Bühne der Geschichte kurz nach dem Zeitpunkt betreten, da die Grafschaft von Mâcon erblich wurde, und merklich vor der Zeit, da der Gründer des mächtigsten weltlichen Fürstentums der Region, der Seigneurie von Beaujeu, auftritt. Die Hälfte, wenn nicht gar zwei Drittel dieser Familiengruppen ist also fest eingesessen, bevor sich der große politische und soziale Wandel abzuzeichnen beginnt, der um das Jahr 1000 den Burgherren den Zugang zur Autonomie verschafft, die Bannherrschaft und die Bewegung für den Gottesfrieden entstehen läßt; und auch bevor das Wort *miles*, der Rittersitel, in das juristische Vokabular eingeführt wird und sich dort verbreitet. Das erlaubt anzunehmen, daß die Aristokratie in der Umgebung von Cluny keineswegs aus dieser Entwicklung hervorgegangen ist. Vielmehr scheint sie in ihrer Gesamtheit auf allodiale Grundbesitz fest verankert gewesen zu sein, als gegen Mitte des 10. Jahrhunderts das schnelle Wachstum der ursprünglichen Bodendotation der kluniazensischen Abtei ein erstes Licht auf die soziale Umgebung zu werfen beginnt. Man sieht sie nicht entstehen, sondern sie ist bereits voll ausgebildet, als die ante-historischen Nebel sich allmählich lichten.

4. Wenn man schließlich die ausdrücklichen Erwähnungen

Figur 1 – Genealogie der 34 Familiengruppen

- △ männlicher Erwachsener im Laienstand
- Erbin
- ▲ miles
- nobilis
- △ dominus
- └ sichere Filiation
- ┌ wahrscheinliche Filiation
- = matrimoniales Verbindung
- 7 Allianz mit Familie 7

von Filiation und Eheschließungen, die Art der Verteilung der Eigennamen auf die verschiedenen Generationen und ferner die Lage der aristokratischen Erbgüter zusammen berücksichtigt, so kann man, ohne waghalsig zu sein, mutmaßen, daß achtundzwanzig der vierunddreißig Familiengruppen, dreiundachtzig der hundertundfünf Individuen, d. h. 80% des Adels, auf sechs ursprüngliche Stämme zurückgehen. Mit einem von ihnen (dessen Besitzungen sich auf die Hügel von Beaujolais und das Hochtal der Grosne erstreckten und aus dem die Herren von Beaujeu und zahlreiche andere Familien außerhalb unseres Beobachtungsgebietes hervorgegangen sind) können acht Linien verknüpft werden (1, 2, 3, 24, 22, 23, 27, 5). Zwei von diesen und sechs weitere (4, 19, 14, 20, 21, 26) kommen von einem anderen Stamm her, nämlich der Familie der Evrard und der Alard, deren ältester bekannter Vertreter in der Gegend von Mâcon in Nähe Karls des Kahlen (843-877) lebte und dessen Besitztümer zwischen Cluny und dem Saôneetal lagen. Ein dritter Stamm läßt sich westlich von Cluny lokalisieren, ein vierter auf den bewaldeten Hügeln im Osten des Klosters. Aus jedem gehen fünf Linien hervor (31, 34, 32, 33, 30, 7, 8, 9, 15, 4), wovon eine auch dem Evrard-Stamm verbunden ist. Aus den letzten zwei Wurzeln, die beide entlang der Grosne stromabwärts von Cluny situiert waren, scheinen vier bzw. drei Familiengruppen hervorzugehen, von denen zwei auch mit dem Stamm von Beaujolais verknüpft sind [...].

Es ist klar ersichtlich, daß es sich bei der Aristokratie von 1100 um eine Gesellschaft von Erben handelt. Die meisten ihrer Mitglieder sind Nachkommen von Männern, welche im vorhergehenden Jahrhundert – bevor sich dort das kluniazensische Patrimonium ausbreitete – den größten Teil des Landes dieser Region besaßen. Der Beweis: Ende des 11. Jahrhunderts haben diese Leute – oder hatten bis vor kurzem – die meisten Parochialkirchen im Besitz, so die Béraud die von Chazelle, die Ameugny die von Taizé, die Créteuil die von Chassy, die Bière die von Berzé-la-Ville, die La Chapelle die von Bragny, wovon sich ihr Geschlechtsname herleitet. Offenbar wurden spätestens Mitte des 10. Jahrhunderts sechs sehr große patrimoniale Einheiten – deren früheres Schicksal der Geschichtsschreibung entgeht – durch Erbteilungen zer-

spлтtert, um den Grundbesitz der verschiedenen Zweige der lokalen Aristokratie zu begründen. Indessen scheint sich dieser Prozeß der Fragmentierung – der sich als Ganzes der historischen Betrachtung verweigert – allmählich verlangsamt zu haben. Während sich nämlich den sechs Stämmen vom Ende des 10. Jahrhunderts an vierundzwanzig individualisierte Seitenlinien zuordnen lassen, lösen sich im Laufe des 11. Jahrhunderts nur noch vier neue Familiengruppen ab, und zwar durch eine dreifache Verzweigung von zwei dieser Seitenlinien. Zur gleichen Zeit tauchen aus dem Dunkel jene sechs Familien auf, welche nicht mit Sicherheit diesen Stämmen verbunden werden können. Und ebenfalls gleichzeitig sterben vier Geschlechter aus, die in den Dokumenten des Jahres 1000 noch nachgewiesen sind. Auf eine Periode der Verzweiflung, der Dissoziation und Proliferation folgte also im 11. Jahrhundert eine Phase größerer Rigidität. Aus welchem Grund? Haben sich die Verwandtschaftsbeziehungen verändert? Das ist die zweite Frage, die nun gestellt werden muß.

Vor zwanzig Jahren sprach ich von einer Modifikation der aristokratischen Familienstrukturen im Laufe des 11. Jahrhunderts. Da seither die besten Kenner des nachkarolingischen Adels und die besten Genealogen (ich denke an die Schüler Gerd Tellenbachs) für das deutsche Kaiserreich die Hypothese einer allmählichen Kristallisierung der Verwandtschaftsbeziehungen in patrilineare Dynastien, in *lignages*⁵, aufgestellt haben, da zudem diese Phänomene eng mit dem hier diskutierten Problem des Begriffs »Adel« zusammenhängen, schien mir eine neuerliche Befragung des damals verwendeten Materials nützlich. [...] [Es folgt eine ausführliche Quellenkritik, d. Hrsg.]

Der Verlauf der genealogischen Schemata legt die Annahme eines eindeutigen Rückgangs der biologischen Expansion der Familien zwischen der Mitte des 10. und dem Ende des 11. Jahrhunderts nahe. Die Grundhypothese besteht darin, dieses Phänomen im Zusammenhang zu sehen mit einer Festigung der Verwandtschaftsbande im Rahmen rein maskuliner Linien sowie dem Entstehen von eigentlichen Stammstrukturen. Zur Überprüfung dieser Hypothese schlage ich die Erörterung folgender Fragen vor: Werden die Blutsbande im Hinblick auf

das Erbe in dieser Zeit enger geknüpft? Läßt sich eine allmähliche Verstärkung der männlichen Vorrangstellung ausmachen? Werden zu dieser Zeit den Erstgeborenen gewisse Privilegien eingeräumt?

1. Der erste Aspekt der Verwandtschaftsbeziehungen ist der offensichtlichste und zugleich der statistischen Behandlung am leichtesten zugängliche. Es lassen sich hier eindeutige Veränderungen feststellen, die in Richtung einer größeren Kohäsion der Gruppe weisen. Diese Wandlungen sind allerdings komplex und unterteilen sich in vier verschiedene Bewegungen: fortschreitende Gütergemeinschaft zwischen Erben, häufigere Anwesenheit der Verwandtschaft unter den Zeugen bei Transaktionen, wachsende Anzahl der verwandtschaftlichen Zustimmungen bei Verzichtleistungen, schließlich Zunahme der Fälle, in denen Familien Stiftungen ihrer Vorfahren zu usurpieren suchen. Ich werde diese vier Entwicklungen einzeln untersuchen. Der Einfachheit halber unterteile ich den Zeitraum folgendermaßen: erste, dann zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, erste Hälfte des 11. Jahrhunderts und endlich die Periode von 1050 bis 1120. Für jeden Zeitabschnitt gebe ich die Prozentzahl aller erhaltenen Fälle an, die ein- und dieselbe Tendenz verschieden ausdrücken.

a) Selten vor 950, wird der ungeteilte Besitz in der Folge eine gebräuchliche Form der Besitzweitergabe, deren Häufigkeit mehr oder weniger konstant bleibt. Was sich ändert und die zunehmende Verschmelzung der Blutsbande andeutet, ist vielmehr ab der Mitte des 10. Jahrhunderts eine Stärkung der Erbengemeinschaft unter Brüdern, die in den Quellen als *fraternitates* oder *frereschia* bezeichnet werden (28%, dann 33%, dann 50%). Noch signifikanter ist vielleicht die immer ausgeprägtere Besitzbeteiligung von relativ entfernten Verwandten (2%, dann 6%, dann 14%).

b) Eine Analyse des Eschatokolls der Urkunden zeigt, daß zunehmend Verwandte sich unter den Zeichnenden befinden (4%, dann 10%, dann 16% und schließlich 20%). Dieses Phänomen kann natürlich nicht unabhängig vom gleichzeitigen Verschwinden der öffentlichen Versammlungen betrachtet werden und wird zudem durch die Tatsache betont, daß die formellen Hinweise auf Verwandtschaft in den Endprotokollen im 10. Jahrhundert noch selten sind. Aber daß die

Schreiber es damals nicht für sonderlich wichtig erachteten, diese in ihren Dokumenten festzuhalten, ist allein schon ein bemerkenswertes Indiz. Auf jeden Fall verringert sich die Anwesenheit von Vater und Mutter als Unterzeichner immer mehr, um schließlich beinahe ganz zu verschwinden (28%, 7,5%, 4%, 3%). Das ist ein Beweis dafür, daß die Söhne seit dem Jahre 1000 zu Lebzeiten ihrer Eltern keine autonome Verfügungsgewalt über ihr Erbe mehr haben. Dagegen spielen die *proximi*, die entfernteren Blutsverwandten, eine immer gewichtigere Rolle (3%, 10%, 14%, 18%). Diese Entwicklung scheint übrigens sehr kontinuierlich und bruchlos verlaufen zu sein.

c) Die Intervention der Verwandtschaft (um, wie die Texte sagen, zu *laudare, concedere*, ein *cosilium* zu geben) bei Verzichtleistungen nimmt ebenfalls zu (von 4% auf 7,7%, dann auf 33%). Indessen läßt sich hier ein Bruch zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts feststellen. Gegen 1080 werden erstmals in barer Münze gezahlte Entgelte für derartige Billigungen erwähnt. Wenn auch der Anteil der Söhne konstant bleibt (etwa ein Drittel), so steigt dafür derjenige der »nahen« Verwandten von 3% zwischen 950 und 1000 auf 14% und schließlich auf 16%.

d) Fast unbekannt vor dem Jahre 1000 (ich konnte nur drei Fälle ausfindig machen), bleibt die *querella* oder *calumpnia*, also die Zurückforderung alter Familiengüter, die sich mittlerweile im Besitz von religiösen Institutionen befinden, im 11. Jahrhundert noch relativ selten. Allerdings wird sie allmählich häufiger (von 1,6% auf 3%). Hier ist wiederum von Bedeutung, daß auch in diesen Anfechtungen *consanguinitatis objectione vel cupiditatis illectione* (wie es in einem Dokument von 1030 heißt) die Zahl der »nahen« Verwandten im Verhältnis zu jener der Brüder bzw. Söhne merklich ansteigt, und zwar von 12% auf 35% aller bekannten Fälle.

Diese vier statistischen Skizzen liefern übereinstimmende Hinweise, die klar die allmähliche Verstärkung der Bande des Blutes gegenüber dem Erbe bezeugen. Es handelt sich um eine langsame und kontinuierliche Bewegung, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts anhebt und sich im zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts beschleunigt [. . .].

2. Würden die Rechte der Söhne bzw. Brüder auf Kosten

derjenigen ihrer Schwestern erweitert? Wurde diese Gesellschaft also, zumindest was das Erbe anbelangt, eindeutig maskuliner? Wer diese zweite Frage stellt, befindet sich auf einem recht unsicheren Terrain, denn die Zeugnisse über die Bräuche der Eigentumsübertragung sind rar und widersprüchlich. Manchmal finden sich Hinweise in den Schenkungsurkunden oder in jenen Akten, welche Erbschaftsanfechtungen betreffen, aber nie wird eine Erbteilung vollständig beschrieben, nie läßt sich folglich mit Sicherheit der Anteil eines Erben abschätzen und mit demjenigen der anderen vergleichen. Zudem sind die Indizien dermaßen spärlich, daß auf die Erfassung einer evolutiven Tendenz verzichtet werden muß.

Es ist klar, daß Frauen von ihren Vätern erben; die Anspielungen auf eine Übertragung von Mutter auf Tochter, von Schwester auf Schwester, auf Allodien aus der mütterlichen Linie sind indessen häufiger und expliziter⁵. Wenn andererseits gewisse Quellen die Vermutung nahelegen, daß die Frauen in der Erbfolge gleichberechtigt gewesen seien, so sind diese Texte selten und lassen sich schwerlich eindeutig interpretieren. Und tatsächlich geben die meisten Andeutungen viel eher zu verstehen, daß die männlichen Erben den größeren Teil bekamen⁶. Führte diese Bevorzugung zu einem völligen Ausschluß der Töchter? Die Häufigkeit von reinen Bruder-Erbengemeinschaften, zudem Erbteilungen, bei denen die Anzahl der Teile genau jener der Brüder entspricht, sprechen für diese Hypothese. Sie läßt sich im übrigen durch formelle Dokumente stützen: Da war ein Paar mit fünf Kindern, »vier Söhnen und einer Tochter [. . .]. Einer wurde Mönch in Cluny, sie gaben ihm seinen Teil«. Der Älteste gab sich nach seines Vaters Tode dem Abt von Odilon, welcher sein Lösegeld bezahlt hatte, und als er selber starb, vermachte er dem Kloster »vor seinen Söhnen und Töchtern« sein gesamtes Vermögen. »Der dritte Bruder schließlich [. . .] wurde Mönch in Cluny und gab sein Teil dem hl. Petrus. Der vierte und Letztgeborene, alleingelieben, verwaltete als lebenslangliches Lehen alle Teile des Erbes«, das nach seinem Tode als Ganzes an Cluny überging. Es wird nie auch nur die geringste Anspielung auf das fünfte Kind, eine Tochter, gemacht. Auf dieselbe Weise wird die verheiratete Schwester eines bestimmten Stifters (eine der hundertundfünf Personen unserer Aus-

wahl) übergangen, welcher »den vierten Teil des Erbes, der mir nach Teilung mit meinen drei Brüdern rechtmäßig überkommen ist«, verschenkt⁷. Es läßt sich also berechtigterweise noch am ehesten das Modell einer Gesellschaft entwerfen, wo der Erbfall durchweg Männersache ist, die Frauen im allgemeinen nur über geringe Rechte verfügen, die unverheirateten Schwestern unter der Obhut ihrer Brüder verbleiben und allenfalls als Totengeld ein spärliches Stück der ungeteilten Erbschaft erhalten (das zudem meist vom mütterlichen Gut genommen wird), wo schließlich die verheirateten Töchter das Haus mit einer kleinen Mitgift verlassen haben, ohne späterhin noch irgendeinen Anspruch auf den Familienbesitz anmelden zu können.

Dieser allgemeine Eindruck wird durch eine Prüfung des Eherechts bestätigt. Auch hier läßt sich zwischen dem 10. und dem 11. Jahrhundert ein Wandel feststellen; die Verfügungsgewalt des Gatten über das eheliche Vermögen nimmt zu. Vor dem Jahre 1000 scheint die Frau in der Ehe eine klare juristische Autonomie bewahrt zu haben, sie verwaltet die eigenen Erbgüter selbst, und der Mann vermacht ihr das sog. *sponsalium*, d. h. ein Drittel, manchmal sogar die Hälfte des gesamten Besitzes, damit sie damit »machen kann, was sie will«, »um es zu behalten, zu verkaufen, zu vermachen«. Es war eine so vollkommene Schenkung, daß es wiederverheiratete Frauen gab, die den Kindern des zweiten Bettes Güter aus der Erbschaft ihres ersten Gemahls hinterließen⁸. Alles ändert sich im 11. Jahrhundert: nun bekunden der Gatte und hinter ihm seine Sippschaft ihren Willen, die absolute Kontrolle über das *sponsalium* zu bewahren. Alle Vorsichtsmaßnahmen werden getroffen, um dieses nicht mehr wie früher anderen als blutsverwandten Händen anheimfallen zu lassen. Nun ist es der Ehemann, welcher die Erbgüter der Frau verwaltet, also jenen kleinen Teil des Familienbesitzes, den Vater oder Bruder ihr gegeben haben und der meist von den wertlosen Randgebieten des Landes genommen wurde. Oft bestand die Mitgift auch aus irgendeiner Stiftung eines verstorbenen Verwandten, die man der Kirche nicht abzutreten gedachte. Auf jeden Fall suchte man so weit wie möglich zu vermeiden, den ältesten Kern der Erbgüter anzutasten⁹. Die unbestreitbare Verstärkung der Verfügungsgewalt des Ehemannes ist Ausdruck

einer Verteidigungsreaktion von Familiengruppen, die anders zusammenhalten als früher. Nun kleben sie an ihrem Erbe, das eindeutiger als früher dem Unterhalt der männlichen Nachkommenschaft dient und folglich geschützt werden muß vor der einstigen Gefahr der Zersplitterung und Aufstückelung durch die ökonomischen Zufälle der Eheverbindungen. Eine solche Reaktionsweise muß in Zusammenhang gebracht werden mit einer bewußteren Haltung, mit einer Vorstellung von *lignage*, die sich gegen 1025 – das Datum ist wichtig – zum erstenmal in einer der Klauseln einer Schenkungsurkunde explizit formuliert findet: »Wenn die Kinder, die durch meinen Samen aus meiner legitimen Gattin entsprossen sind, ohne legitimen Sohn sterben«, so haben »meine anderen Erben« (*heredes* und *proheredes*) keinerlei Ansprüche »auf meine Nachfolge«. »Und die legitimen Söhne, die aus meinem Samen entsprossen sind und sich in gerader und rechtmäßiger Generationslinie (*ligne de génération*) fortpflanzen, können nichts von diesen Gütern in den Besitz oder die Herrschaft unserer anderen Erben übergehen lassen.«¹⁰

3. Wurden in dieser Linie von »Söhnen«, von Männern, die Erstgeborenen in irgendeiner Weise bevorzugt? Die Gesamtheit der Dokumente liefert eher das Bild einer Gleichberechtigung aller Brüder. Allerdings blieb in dieser Gegend während der ganzen Periode das Recht des Vaters erhalten, seinen Besitz selbst unter seinen Erben aufzuteilen. Den direkten Anspielungen auf »Teilungsurkunden« folgen nach 980 direkte Hinweise auf »Teilungen«, die ohne Zweifel nicht länger schriftlich festgehalten wurden, deren Gebrauch aber die Kontinuität sichert zwischen den schriftlichen Anordnungen des 10. Jahrhunderts und dem ersten erhaltenen schriftlichen Testament, das um 1090 im Beaujolais abgefaßt wurde¹¹. Unglücklicherweise handelt es sich um bloße Andeutungen, kein einziges Zeugnis erlaubt die Einschätzung einer möglichen Bevorzugung der Ältesten bei Erbteilungen oder bei Schenkungen zu Lebzeiten der Eltern, die bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts häufig sind, nachher aber verschwinden – vielleicht wegen der Verstärkung des Familienzusammenhalts. Allerdings tritt in unseren Quellen bei zwei Gelegenheiten die Bevorzugung des Erstgeborenen kraß zutage. Aber offen gesagt handelt es sich um zwei Sonderfälle, denn sie liegen

einerseits ganz am Ende der Periode und spielen sich andererseits in dem speziellen sozialen Milieu der Burgbesitzer ab, also an einem Ort, der trotz familiärer Aneignung seinen öffentlichen Charakter bewahrte und deshalb wohl auch als unteilbar erachtet wurde. Da waren zwei Burgherren. Der eine bricht im Jahre 1000 ins Hl. Land auf, verteilt Legate und setzt als »Erben seiner restlichen Ehren« einen seiner vier Söhne ein. Der andere versichert ungefähr zur gleichen Zeit, daß ihm sein noch lebender Vater bereits »*don de son honneur*« gemacht und verboten habe, »davon irgend jemandem etwas zu geben oder zu verkaufen, auch nicht seinen Söhnen und Töchtern«.¹² Was soll aus diesen beschränkten und späten Zeugnissen geschlossen werden? Was wir über die späteren Erbfolgegewohnheiten im südlichen Burgund wissen, könnte dazu ermächtigen, in ihnen die ersten Anzeichen einer sich später ausbreitenden Entwicklung zu sehen. Ich habe allerdings meine Vorbehalte. Dennoch, auch bei der Annahme eines Weiterbestehens des Prinzips der gleichmäßigen Erbteilung unter alle Söhne, ist es unbestreitbar, daß der Verlauf der genealogischen Schemata spätestens zu Beginn des 11. Jahrhunderts die klare Tendenz der Geschlechter aufzeigt, sich um einen einzigen Stamm, eine einzige Achse herum zu kristallisieren, wobei die Nachfolge der Söhne dem Prinzip der Primogenitur zu gehorchen scheint. Zwar wurde diese neue Organisationsform durch die engere Verknüpfung der Blutsbande, durch die Privilegien der Männlichkeit und mehr noch durch die neuen Anordnungen der matrimonialen Sitten begünstigt; sie scheint jedoch vor allem Ausdruck einer klugen Praxis der Ehebeschränkung zu sein. Ohne Zweifel verfügten alle Söhne über die gleichen Rechte auf Nachfolge, aber de facto wurde das Erbe beim Tode des Vaters nicht aufgeteilt. Nur einer von ihnen hatte geheiratet und legitime Söhne gezeugt. Diese konnten dann später dank der gebräuchlichen Übertragbarkeit des ungeteilten Besitzes ohne Schwierigkeiten auch die Rechtsanteile ihrer ledig gebliebenen Oheime einsammeln sowie das gesamte Erbe; das lediglich um die an die Kirche entrichteten Totengelder der Onkel verringert worden war.

Für diese Ehebeschränkung auf einen, höchstens aber zwei Söhne gibt es unzählige Hinweise. Ich erinnere an das schon

erwähnte Beispiel jener Familie mit vier Söhnen, von denen zwei Mönche in Cluny wurden, nur der älteste Kinder zeugte und der jüngste unverheiratet starb. Ich füge den Fall der Herren auf Burg Uxelles hinzu, die 1070 fünf Söhne hatten. Zwei gingen nach Cluny, zwei hinterließen keine Spuren, und nur einer gründete einen Hausstand. Zudem sind von den Schenkungen zu Lebzeiten jene der ledigen Onkel an ihre Neffen weitaus die häufigsten, und dieser Brauch erhält sich auch am längsten. Es gibt des weiteren unanfechtbare Zeugnisse von Männern, welche im Namen ihrer Brüder Verträge aufsetzen und allein handeln, während die anderen lediglich ihren »Rat« geben, ihre Zustimmung erteilen. Ich verweise schließlich auf das Resultat meiner genealogischen Untersuchungen. Ohne Zweifel sind die Ergebnisse bruchstückartig, denn man kann nicht hoffen, jemals alle erwachsenen Mitglieder einer Verwandtschaft zu kennen, und gerade diejenigen aus den Seitenlinien entziehen sich unserer Beobachtung. Man muß indessen folgende Tatsachen in Rechnung stellen: Von den vierunddreißig Sippen entstehen nur drei im Laufe des 11. Jahrhunderts durch Verzweigung aus zweien der Urstämme; es gibt nur acht weitere Familiengruppen, wo in dieser oder jener Generation mehr als ein einziger Sohn Kinder gehabt hätte; es bleiben folglich dreiundzwanzig einzelne Stämme, deren später hinzugekommene Äste nicht mehr sproßten. Insbesondere bei den Burgherren ist seit ungefähr 980, also seit der Entstehung der unabhängigen Burgvogteien, die Primogenitur offenkundig: so zum Beispiel um 1030 auf Burg Berzé diejenige von Gautier über seine fünf Brüder, denn obwohl er Chorberr ist, herrscht er allein wie fünfzig Jahre später sein Enkel Hugues, von dem mindestens drei Vettern ersten Grades bekannt sind. Noch ein letzter Beweis für die Privilegien der Erstgeburt: die Bevorzugung der direkten Nachkommen verbunden mit den Folgen der Ehebeschränkung führte dazu, daß in Ermangelung von Söhnen oft eine Tochter das väterliche Erbe empfing, obwohl sie Onkel und Vettern hatte. Es war dann der Ehemann, der das Erbe »hielt«. So war Burg Berzé zweimal, gegen 1060 und gegen 1090, in den Händen von zwei Schwiegersöhnen, von Fremden, von Emporkömmlingen vielleicht, obwohl die Nebenlinien der Sippe reichlich mit männlichen Mitgliedern versehen waren.

Alle diese Hinweise sind zwar spärlich, aber sie stimmen überein. Die neuerliche Prüfung erlaubt mir daher die Aufrechterhaltung der damals in meinem Buch geäußerten These einer Machtkonzentration auf einen Stamm von Männern und einer zunehmenden Ausprägung einer dynastischen Geisteshaltung, die zwar bei den Burgherren stärker hervortrat, aber dennoch für den ganzen Adel in der Gegend von Mâcon gilt.

Das letzte Problem führt uns zur Ausgangsfrage zurück: Ist für das Selbstbild dieser Aristokratie der Begriff des Adels oder aber der des Rittertums wesentlich? Das leitende Interesse der vorangegangenen Untersuchung war es nämlich, die Analyse des Vokabulars zur Kennzeichnung der sozialen Stellung und der psychischen Einstellungen in eine engere und gesichertere Beziehung zur lebendigen Wirklichkeit, also zu den Menschen oder vielmehr zu jenen vierunddreißig Familiengruppen zu setzen, die sich im Laufe des 11. Jahrhunderts stärker individualisiert haben.

Was das Vokabular anbelangt, so erlaubt mir die genauere statistische Behandlung der Quellen, die damals vorgebrachten Ansichten mit mehr Nachdruck zu vertreten:

1. Um die Zugehörigkeit eines bestimmten Individuums zur Aristokratie zu betonen, wurde in der Mitte des 10. Jahrhunderts das Adjektiv *nobilis* (oder Äquivalente wie *clarissimus*, *illustis* usw.) verwendet. Aber zum einen ist dieser Gebrauch selten, zum anderen erscheint er in 80% der Fälle in Verbindung mit den Erfordernissen gewisser traditioneller Formeln in Überlassungsverträgen und Tauschurkunden, wo der Terminus zur individuellen Bezeichnung des Benefizianten gebraucht wird, oder aber in Gerichtsprotokollen, wo es um die kollektive Bezeichnung der Beisitzer geht.

2. Ungefähr seit 970 findet eine doppelte Veränderung statt. a) Die Sitte, die zur herrschenden Schicht der weltlichen Gesellschaft gehörigen Menschen vor den anderen auszuzeichnen, breitet sich immer mehr aus. Die Verbreitung von Adjektiven zur Adelsbestimmung im Vokabular der Notizen und Urkunden weist darauf hin, daß die Schreiber immer mehr die Notwendigkeit empfinden, die Superiorität gewisser Personen hervorzuheben. Auf einem bestimmten Niveau der sozialen Hierarchie hat sich ein Graben aufgetan. Die Aristokratie gewinnt allmählich Konsistenz und wird immer ge-

wichtiger. In den Urkunden, worin sich Termini zur Bezeichnung der Adelszugehörigkeit finden lassen, nimmt der Anteil der alten Formeln, in denen sie traditionellerweise verwendet wurden, allmählich ab – zuerst langsam, dann, von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an, sehr viel schneller. (Er fällt von 76% zwischen 970 und 1000 auf 56% zwischen 1000 und 1030, auf 29% zwischen 1030 und 1060, auf 10% in der letzten Periode.)

b) Gleichzeitig taucht unter diesen Termini ein Wort auf, das bald die andern verdrängen wird, nämlich *miles*. In den uns erhaltenen Dokumenten erscheint es in dieser Verwendung zum ersten Mal im Jahre 971. Es dringt in die alten traditionellen Formeln ein, in denen es allmählich die Oberhand über Worte wie *vassus* oder *fidelis* gewinnt, welche die Vassalitätsunterordnung ausdrücken, und noch eindeutiger über *nobilis*. Man findet es in 20% der Urkunden dieser Art zwischen 970 und 1000, in 53% zwischen 1000 und 1030, in 70% zwischen 1030 und 1060. Die Proportion fällt auf 50% zwischen 1060 und 1090, aber zu dieser Zeit wurden diese Formeln kaum noch benutzt.

Der Triumph des Ritterschritels geht noch klarer aus den anderen Akten hervor: 60% aller Verwendungen zwischen 970 und 1000, 80% zwischen 1000 und 1030, 87% bzw. 85% in den beiden folgenden Zeitabschnitten. Fügen wir noch hinzu, daß er hier in zunehmendem Maße zur Charakterisierung von Individuen verwendet wird. Er wird entweder der Person zugeschrieben, die eine juristische Handlung vollzieht, oder aber derjenigen, die als Zeuge interveniert. (16, 23, 33, endlich 48% aller Fälle.)

3. Es handelt sich um eine echte Substitution wie unter anderem die folgenden beiden Beispiele aus den Jahren 1002 bzw. 1000 beweisen. In der Berichterstattung einer Gerichtsverhandlung, welcher der Graf von Mâcon präsiidierte, wird nacheinander von *ceterorum nobilium hominum qui ante eos stabant* und von *ceterorum militum qui ibi aderant* gesprochen. Eine Tauschurkunde erwähnt einen gewissen Bernard (der Herr von Uxelles), er wird als »vir clarissimus selon la dignité du siècle« bezeichnet, aber er unterzeichnet mit »Bernard, chevalier«. Zwar ersetzt *miles* den Terminus *nobilis* nicht restlos, aber er gewinnt ab 1030 eindeutig die Über-

macht: 31% der zur Bezeichnung der sozialen Superiorität gebrauchten Begriffe zwischen 970 und 1000, 64% zwischen 1000 und 1030, 81% bzw. 82% in der Folge.

Um zu beweisen, daß der Ritterschrittel von denselben Personen getragen wird wie der Adelstitel, reicht eine bloße Analyse der Vokabeln allerdings nicht aus, sondern es müssen die Individuen dahinter identifiziert werden. Wir kehren also zu unseren hundertundfünf Personen zurück, von denen drei eine Burg befehligen, sechsundneunzig sicher alten reichen Geschlechtern entstammen und die alle miteinander verwandt sind. Das Adjektiv *nobilis* (übrigens im Superlativ) wird nur auf vier angewendet, drei werden so in ein- und derselben Urkunde angesprochen. Sie gehören weder zu den mächtigsten Familien noch zu jenen mit den ältesten bekannten Vorfahren, und zwei von ihnen werden anderswo auch als Ritter bezeichnet. Der vierte ist der Seigneur von Uxelles, *nobilissimus*, versteht sich; aber das ihn erwähnende Seelenmessen-Register von Mâcon fügt *nobilissimus miles* hinzu¹³. Betrachten wir ein anderes Wort, das ebenfalls den Rang ausdrückt, nämlich *dominus*: es wird dreimal verwendet, aber zweifellos mit dem begrenzteren Anspruch einer Betonung der sozialen Stellung, denn zweier der so titulierten Männer sind Burgherren, der von La Bussière und der von Berzé¹⁴. Nehmen wir zuletzt *miles*: diesen Titel tragen vierunddreißig Individuen. Er ist eindeutig gebräuchlicher, obwohl er nur auf 32% der Personen und auf zwanzig der vierunddreißig Sippen angewendet wird. In vier Familiengruppen tragen ihn alle im Laienstand verbliebenen Söhne, in zwölf weiteren wird er allein dem Ältesten zugeteilt. Handelt es sich hier nochmals um ein Privileg der Erstgeburt? Unter jenen, die als Ritter bezeichnet werden oder sich selbst so nennen, befinden sich zwei Burgherren und der Cousin des dritten, aber gleichzeitig auch Leute, von denen nicht einmal die Väter bekannt sind, wie etwa die Brüder de Cray. Es bleiben einundsiebzig Männer ohne Titel, von denen allerdings neununddreißig Brüder oder Neffen eines Ritters sind.

Gehen wir nun zum Vergleich in die Vergangenheit bis zum Jahre 1000 zurück. Von den siebenundvierzig Laien, die wir als Ahnen unserer Individuen von 1100 festgestellt haben, tragen fünfzehn den Ritterschrittel. (D. h. das Verhältnis von 34%

ist ein wenig größer als am Ende des 11. Jahrhunderts, obwohl sich in der Zwischenzeit der Gebrauch des Wortes *miles* ausgedehnt hat.) Unter diesen 47 Männern gibt es verhältnismäßig viele *domini* (4) und vor allem viele *nobiles* (6, also 13% statt 4% wie im Jahre 1100). Von diesen sechs »Adligen« besitzen zwei eine Burg, aber drei, und darunter auch die beiden, werden an anderer Stelle oder in derselben Urkunde auch als »Ritter« bezeichnet.

Wenn man schließlich die Gesamtheit der Genealogien in Betracht zieht, so sind es nur drei von den 34 Familiengruppen, von denen kein Mitglied in irgendeiner Generation den Rittersiegel getragen hätte, und von diesen dreien tritt eine in eben diesem Moment erst aus dem Dunkel hervor (es handelt sich um die einzige Familie, die die schwache Hypothese eines Einbruchs von Parvenüs in die Aristokratie zu stützen vermöchte), während die beiden anderen schon lange Zeit ihre Machtposition innehaben. Von einem ihrer Vertreter wird im Jahre 1000 gesagt, er sei ein *prepotens amicus* des Grafen von Mâcon gewesen, und ein anderer wird im Jahre 1080 als »adlig« bezeichnet. Es bleiben alle anderen Familien, also 92%. Bei sieben von ihnen läßt sich der Rittersiegel erst für die Generation von 1080-1100 ausmachen, bei sieben weiteren für die vorhergehende Generation, bei achtzehn (darunter zwei Burgherren) aber schon seit der Jahrtausendwende.

Der Titel *nobilis* (oder seine Äquivalente) erscheint hingegen nicht für eine kleine Elite reserviert gewesen zu sein, die Burgherren sind keineswegs »adliger« als die anderen, genau sowenig wie sie ältere Stammbäume aufzuweisen haben. Es ist das Wort *dominus*, das ihre spezifische Situation kennzeichnet¹⁹. Überall scheinen also die Titel »Adliger« und »Ritter« austauschbar gewesen zu sein, überall gibt es Kontinuität in der Titelgebung. In allen Familien kann man offenbar, wie im Fall der Herren auf Uxelles, im Jahre 1000 und um 1100 von einem ihrer männlichen Mitglieder sowohl *vir clarissimus* wie *nobilissimus miles* sagen. Es kann folglich ohne Zögern auf die Homogenität der aristokratischen Gesellschaft geschlossen werden. Alles dies vereinigt ihre Mitglieder zu einer einzigen kohärenten Gruppe, und zwar seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, vor jenen großen Umwandlungen also, welche das Entstehen der Bannherrschaft und die Verbreitung der

Friedenseinrichtungen hervorrufen werden. Sie verfügen über gemeinsame Ahnen und sind durch eine Vetternschaft verbunden, die durch das Überleben endogamer Praktiken noch verstärkt wurde. Allen ist eine ökonomische Vorrangstellung gemein, die durch die Wiederherstellung lignagerer Strukturen bewahrt werden soll, und eine Berufung zu Machtausübung und Waffendienst, der den maskulinen Charakter dieser sozialen Schicht noch mehr betont. Und es ist zweifellos diese gemeinsame Berufung, die erklärt, warum man in einer sozialen Umgebung, in der das Lehen im Verhältnis zum Freigut wenig galt, dennoch so leicht vom Begriff des »Adels« (der sowohl vom Bild der alten Rasse wie von der Idee einer angeborenen Autorität und Macht untermauert wurde) zum Begriff des »Rittertums« übergehen konnte, der seinerseits eng mit der Vorstellung des öffentlichen Kriegsdienstes verknüpft war.

Diese Revision ermöglicht es mir, meine früher geäußerten Thesen mit größerem Nachdruck zu vertreten. In einer außergewöhnlich gut dokumentierten Region existiert im 11. Jahrhundert eine alteingesessene Grundaristokratie mit Erbgütern, die seit Generationen von denselben Geschlechtern gehalten werden. Die Güter stammen zum größten Teil von reicheren Vorfahren her, die aber aufgrund der mangelhaften Quellen nicht weiter als bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts verfolgt werden können. Vor dem Jahre 1000 bedrohten die Nachfolgegepflogenheiten und die relativ hohe ökonomische Unabhängigkeit der einzelnen Individuen den Zusammenhalt dieser Vermögen. Um die Überlegenheit der sozialen Gruppe nicht aufs Spiel zu setzen, veränderten sich innerhalb sehr dehnbarer Sitten langsam die Verwandtschaftsbeziehungen in Richtung auf eine Akzentuierung der lignageren Züge. Diese Kontraktion fand bei jenen Familien früher statt, welche die »*honneurs*« innehatten, also eine Burg, die Befehlsgewalt und Hochgerichtsbarkeit. Auf der Ebene der »Herren«, die eine Machtposition öffentlichen Ursprungs bekleideten, entstanden die ersten kohärenten »Häuser«. Hier zeigt sich der Einfluß der politischen Strukturen auf die familiären Konstellationen. Dennoch stammen jene Männer, welche sich um das Jahr 1000 von jeglicher Unterordnung unter den Grafen lösen und deren Festungen mit kleinen unabhängigen Fürstentü-

mern umgeben, aus Geschlechtern, die weder vermöglicher noch älter als die anderen waren. Es war die Entwicklung der politischen Beziehungen, die es ihnen ermöglichte, sich am Profit der unter den Bauern eingetriebenen »Erhebungen« zu bereichern und Führer der lokalen *militia* zu werden. Und aus diesem Grund begann sich im Laufe des 11. Jahrhunderts eine gewisse Differenzierung im Innern eines bislang homogenen sozialen Körpers abzuzeichnen. An der obersten Spitze der Aristokratie entstand allmählich eine kleine herrschende Schicht, die »Sires«, die zwar reicher und mächtiger waren als ihre Vettern, aber nicht etwa »nobler«, und die sich seit dem Jahre 1000 mit demselben Ritterschleier schmückten wie ihre armen Verwandten. Offensichtlich kennzeichnete dieser Titel also keine Emporkömmlinge, keine plötzlich durch treue Kriegsdienste oder den Oktroi eines Lehens aufgestiegene Männer, sondern er charakterisierte vielmehr mit Nachdruck eine bereits bestehende soziale Gruppe. Der Wandel, den der rasche Erfolg dieses Wortes ausdrückt, betrifft nicht die materielle Struktur der Gesellschaft, sondern das Bild, das sich die Menschen von dieser machen. Zu erklären bleibt, warum ein Terminus, der die Betonung auf die militärische Funktion und den Kriegsdienst legt, anderen Adjektiven vorgezogen wurde, welche das unterschiedlich starke Prestige der Geburt ausdrücken. Der Zeitpunkt dieses Wandels im Sprachgebrauch legt es nahe, ihn im Zusammenhang mit Veränderungen des politischen Ordnungssystems zu sehen, wie der Entstehung der Bannherrschaft und der Verbreitung der Ideologie des Gottesfriedens.

Aus dem Französischen von Claudia Honegger.

Anmerkungen

1 Duby, Georges, *La Société aux XI^e et XII^e siècles dans la région mâconnaise*, Paris 1953; Paris 1973².

2 Bernard und Bruel (Hrsg.), *Recueil des Chartes de l'abbaye de Cluny*, Nrn. 3034, 3066, 3642.

3 Siehe insb. Karl Schmid, *Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfagen zum Thema Adel und Herrschaft im Mittelalter*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, 105, 1957, S. 1 ff.

4 *Cluny*, Nr. 2906.

5 Alexandra macht ihrer Tochter Landrée ein Geschenk in *locum divisionis*; wenig später vermacht diese durch einen identischen Akt das Gut ihrer Schwester, in: *Cartulaire de Saint-Vincent de Mâcon*, Nr. 4667 und 468 (960 und 997-1031); Siehe auch *Cluny*, Nr. 2860.

6 *Cluny*, Nrn. 1899 (991), 3574, 2860 (1031-1048).

7 *Cluny*, Nrn. 2118 (ungefähr um 1030), 3304 (ungefähr um 1080).

8 *Mâcon*, 210 (10. Jhdt.), *Cl.* 2265 (994); *Cl.* 254 (925-926), 370, 798, 953.

9 *Cartulaire de Beaujeu*, Nr. 12 (1087); *Mâcon*, Nr. 463 (997-1034). *Mâcon*, Nr. 477 (Ende 11. Jhdt.). *Cluny*, 3301 (1049-1109), 2528 (Anfang 11. Jhdt.).

10 *Cluny*, 2493; 3030.

11 Abgedruckt in: *Cartulaire lyonnais*, Nr. 10.

12 *Cluny*, 3737, 3031.

13 *Cluny*, 3104 (gegen 1090); *Ob. de Mâcon*, II, S. 28.

14 *Cluny*, 3671, 3565.

15 Der Herr auf Berzé wird im Jahre 1000 mit *miles* und *dominus*, der von 1100 mit *dominus* angesprochen; umgekehrt der von La Bussière im Jahre 1000 mit *dominus*, der von 1100 mit *miles* und *dominus*.

Bibliographie

1. Die deutsche Rezeption der *Annales* in chronologischer Folge.

- Conze, Werner, *Die Stellung der Sozialgeschichte in Forschung und Unterricht*, in: *GWU*, 3, 1952, 648-657.
- Droz, Jacques, *Gegenwärtige Strömungen in der neueren französischen Geschichtsschreibung*, in: *GWU*, 3, 1952, 177-181.
- Brunner, Otto, *Das Problem einer europäischen Sozialgeschichte* (Vortrag, gehalten auf der 22. Versammlung deutscher Historiker in Bremen, September 1953), abgedruckt in: ders., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968², 80-102.
- Droz, Jacques, *Hauptprobleme der französischen Forschungen zur neueren Geschichte*, in: *Welt als Geschichte*, 14, 1954.
- Ritter, Gerhard, *Leistungen, Probleme und Aufgaben der internationalen Geschichtsschreibung zur neueren Geschichte (16., 17. und 18. Jahrhundert)*, in: *Relazioni del X. Congresso Internazionale degli Scienze Storiche*, VI, Florenz 1955, 169-330.
- Conze, Werner, *Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht*, Köln/Opladen 1957 (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 66).
- Ritter, Gerhard, *Zur Problematik gegenwärtiger Geschichtsschreibung*, in: ders., *Lebendige Vergangenheit. Beiträge zur historisch-politischen Selbstbesinnung*, München 1958, 255-283.
- Wittram, Reinhart, *Das Faktum und der Mensch. Bemerkungen zu einigen Grundfragen des Geschichtsinteresses*, in: *HZ*, 185, 1958, 55-87.
- Schrader, Ludwig, *Die Rabelais-Forschung der Jahre 1950-1960*, in: *Romanistische Jahrbuch*, 11, 1960, 161-201.
- Wagner, Fritz, *Unentschiedener Methodenstreit in der französischen Historikerschaft, in: ders., Moderne Geschichtsschreibung. Ausblick auf eine Philosophie der Geschichtswissenschaft*, Berlin 1960, 89-112.
- Lüthy, Herbert, *Geschichte als Funktion der Gegenwart*, in: *Der Monat*, 13, 1960-1961, 5-7.
- Gerhard, Dietrich, *Vergleichende Geschichtsbetrachtung und Zeitschichte*, in: ders., *Alte und neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung*, Göttingen, 1962 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 10), 89-109.
- Schieder, Theodor, *Strukturen und Persönlichkeiten in der Geschichte*, in: *HZ*, 195, 1962, 265 ff.
- Werner, K. F., *Literaturbericht über das französische Mittelalter*, in: Kienast, W. (Hrsg.), *Literaturberichte über Neuerscheinungen der außereuropäischen Geschichte*, Sonderheft 1 der *HZ*, 1962.

- Born, Karl Erich, *Neue Wege der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Frankreich: Die Historikergruppe der Annales*, in: *Saeculum* 15, 1964, 298-307.
- Pitz, Ernst, *Geschichtliche Strukturen. Betrachtungen zur angeblichen Grundlagenkrise der Geschichtswissenschaft*, in: *HZ*, 198, 1964, 265-305.
- Sieburg, Heinz-Otto, *Literaturbericht über französische Geschichte der Neuzeit. Veröffentlichungen 1945 bis 1963*, in: *HZ*, Sonderheft 2, 1965, 277-427.
- Wüstemeyer, Manfred, *Die Annales: Grundsätze und Methoden ihrer neuen Geschichtswissenschaft*, in: *VSWG*, 54, 1967, 1-45.
- Schüle, Klaus, *Die Tendenzen der neueren französischen Historiographie. Ein Überblick*, in: *GWU*, 19, 1968, 229-233.
- Klingenstein, Grete, *Kultur- und universalgeschichtliche Aspekte in strukturaler Sicht. F. Braudels »Civilisation matérielle et capitalisme (XV-XVIII^e siècles)«*, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Heft 2, 1970, 280-296.
- Faber, Karl-Georg, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, München 1971, (darin insb.: »Typus und Struktur in der Geschichte«, 89-108).
- Groh, Dieter, *Strukturgeschichte als »totale« Geschichte*, in: *VSWG*, 58, 1971, 289-322.
- Groh, Dieter, *Kritische Geschichtswissenschaft in emanzipatorischer Absicht*, Stuttgart 1973, 67-91.
- Wüstemeyer, Manfred, *Sozialgeschichte und Soziologie als soziologische Geschichte. Zur Raum-Zeit-Lehre der »Annales«*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 16, 1973, 566-583.
- Iggers, Georg G., *Die »Annales« und ihre Kritiker. Probleme moderner französischer Sozialgeschichte*, in: *HZ*, 219, 1974, 578-608.
- Lucas, Friedrich J., *Einleitung zu: Marc Bloch, Apologie der Geschichte*, Stuttgart 1974, 7-23.
- Rittner, Volker, *Ein Versuch systematischer Aneignung von Geschichte: die »Schule der Annales«*, in: Geiss I. und Rainer Tamchina (Hrsg.), *Ansichten einer künftigen Geschichtswissenschaft, I, Kritik-Theorie-Methode*, München 1974, 153-172.
- Schulze, Winfried, *Soziologie und Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in Probleme der Kooperation beider Wissenschaften*, München 1974, 66-83.

2. Über die *Annales*.

- Ariès, Philippe, *Le temps de l'histoire*, Monaco 1954, 291-312.
- Aymard, Maurice, *The »Annales« and French Historiography (1929-72)*, in: *Journal of European Economic History*, 1, 1972, 491-510.

- Bailly, Bernard, *Braudel's Geohistory - a Reconsideration*, in: *JEH*, 11, 1951, 277-282.
- Barret-Kriegel, Blandine, *Histoire et politique ou l'histoire, science des effets*, in: *Annales E.S.C.*, 28, 1973, 1437-1462.
- Blot, Jacques, *Le Revisionnisme en histoire ou l'Ecole des Annales*, in: *La Nouvelle Critique*, 30, 1951, 46-60.
- Boutruche, R., *Marc Bloch vu par ses élèves* (Mémorial des années 1939-1945, Faculté des lettres de Strasbourg), 195-207.
- Braudel, Fernand, *Personal Testimony*, in: *JMH*, 44, 1972.
- Braudel, Fernand, Artikel *Febvre, Lucien*, in: *Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 5, 1968, 349 ff.
- Braudel, Fernand, *Lucien Febvre et l'histoire*, in: *Annales E.S.C.*, 12, 1957, 177-182.
- Cedronio, Marina, *Profilo storico delle Annales*, in: *Atti dell' Accademia di Scienze filosofiche e morali*, 1972.
- Chambaz, Jacques, *Le Marxisme et l'histoire en France*, in: *Pensée*, 51, 1953, 114 ff.
- Chaunu, Pierre, *Histoire science sociale. La durée, l'espace et l'homme à l'époque moderne*, Paris 1974, u. a. 56-78.
- Davies, R. R., *Marc Bloch*, in: *History, The Journal of the Historical Ass.*, 52, 1967, 265-282.
- Diliguenskij, G. G., *Les Annales vues de Moscou*, in: *Annales E.S.C.*, 18, 1963, 104 ff.
- Dollinger, Philippe, *Notre maître Marc Bloch. L'Historien et sa méthode*, in: *Revue d'histoire économique et sociale*, 27, 1948, 109-126.
- Febvre, Lucien, *Marc Bloch et Strasbourg. Souvenirs d'une grande histoire*, in: *Mémorial des années 1939-1945* (Publications de la Faculté des lettres de Strasbourg, fasc. 1947), 170-193; (auch in: ders., *Combats pour l'histoire*, Paris 1965², 391-407).
- Febvre, Lucien, *De la 'Revue de Synthèse' aux 'Annales': Henri Berr ou un demi-siècle de travail au service de l'Histoire*, in: *Annales E.S.C.*, 7, 1952, 289-293.
- Febvre, Lucien, *Marc Bloch*, in: *Architects and Craftsmen in History*, Festschrift für Abbot Payson Usher, Tübingen 1956, (Veröffentlichungen der List-Gesellschaft), 75-84.
- Fenlon, D. M., *Encore une question: Lucien Febvre, the Reformation and the School of 'Annales'*, in: *Irish Historical Studies*, 1974-75.
- Foucault, Michel, *Sur les façons d'écrire l'histoire*, Gespräch mit Raymond Bellour, in: *Les Lettres Françaises*, Nr. 1187, Paris 1967; (dt. *Über verschiedene Arten, Geschichte zu schreiben*, in: Adalbert Reif [Hrsg.], *Antworten der Strukturalisten*, Hamburg 1973).
- Gilbert, F., *European and American Historiography*, in: Higham, J. (Hrsg.), *History*, Englewood Cliffs 1965, 315-387.
- Glénisson, Jean, *L'historiographie française contemporaine: tendances et*

- réalisations*, in: *La recherche historique en France de 1940 à 1965*, Paris 1965, IX-LXIV.
- Hexter, J. H., *Fernand Braudel and the 'Monde Braudellien'*, in: *JMH*, 44, 1972, 480-539.
- Iggers, Georg G., *New Directions in European Historiography*, Middletown, Connecticut 1975 (Kap. II: *the 'Annales' Tradition - French Historians in Search of a Science of History*), 43-79.
- Julia, D., Levillain, P., Nordman, D. und Vauchez, A., *Réflexions sur l'historiographie française contemporaine*, in: *Recherches et débats*, 47, 1964, 79-94.
- Kon, I. S. und A. D. Ljublinskaja, *Die Arbeiten des französischen Historikers Marc Bloch*, in: *Voprosy Istorii*, 8, 1955, 147-159.
- Kon, I. S., *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1964, Bd. 2.
- Lefebvre, Georges, *La naissance de l'historiographie moderne*, Paris 1971, 315 ff.
- Lefebvre, Georges, *Marc Bloch. Apologie pour l'histoire ou Métier d'historien*, in: *RH*, 210, 1953, 89-94.
- Lefort, Claude, *Histoire et sociologie dans l'Œuvre de Fernand Braudel*, in: *Cahiers internationaux de sociologie*, 13, 1952, 122-131.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, *La Révolution quantitative et les historiens français: bilan d'une génération (1932-1968)*, in: ders., *Le territoire de l'historien*, Paris 1973, 15-22.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Du quantitatif en histoire: la VI^e Section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes* (Conférence de l'American Historical Ass., Toronto, Dez. 1967), ebd., 23-37.
- Leuillot, Paul, *Moderne Richtungen in der Behandlung der neueren Geschichte in Frankreich*, in: *Welt als Geschichte*, 12, 1952, 122-131.
- Leuillot, Paul, *Aux origines des 'Annales d'histoire économique et sociale' (1928). Contribution à l'historiographie française*, in: *Mélanges Braudel*, Bd. 2, Paris 1973, 317-324.
- Mairet, Gérard, *Le discours et l'historique. Essai sur la représentation historique du temps*, Paris 1974, 79-148.
- Mandrou, Robert, *Lucien Febvre*, in: *Revue universitaire*, 66, 1957, 3-7.
- Mandrou, Robert, *Probleme und Methoden der heutigen französischen Geschichtsforschung*, in: *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik* 176, 1964, 359-370.
- Mann, Hans-Dieter, *Lucien Febvre. La pensée vivante d'un historien*, Paris 1971.
- Morazé, C., *Lucien Febvre et l'histoire vivante*, in: *RH*, 81, 1957, 1-19.
- Mousnier, Roland, *Problèmes de méthode dans l'étude des structures sociales des 16^e, 17^e et 18^e siècles*, in: *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach*, hrsg. von Konrad Reppen und Stephan Skalweit, München 1964, 550-564.

- Parker, Geoffrey, *Braudel's Mediterranean: The Making and Marketing of a Masterpiece*, in: *History*, 59, 1974, 238-243.
- Perrin, C.-Edmond, *L'Œuvre historique de Marc Bloch*, in: *RH*, 199, 1948, 161-188.
- Renaudet, A., *L'Œuvre historique de Lucien Febvre*, in: *Revue d'hist. mod. et cont.*, 3, 1956, 256-261.
- Sapori, A., *Lucien Febvre: uno storico e un uomo*, in: *Nuova rivista storica*, 40, 1956, 549-579.
- Sewell, W. H., *Marc Bloch and the Logic of Comparative History*, in: *HT*, 6, 1967, 208-218.
- Stengers, J., *Marc Bloch et l'histoire*, in: *Annales E.S.C.*, 8, 1953, 329-337.
- Stoianovich, T., *French Historical Method. The Annales-Paradigma*, Ithaca/London 1976.
- Throop, P. A., *Lucien Febvre*, in: Halperin, S. W. (Hrsg.), *Some Twentieth Century Historians*, Chicago 1961, 277-298.
- Trevor-Roper, H. R., *Lucien Febvre. Pour une histoire à part entière*, Paris 1962, in: *The English Historical Review*, LXXIX, April 1964.
- Trevor-Roper, H. R., *Fernand Braudel, the Annales, and the Mediterranean*, in: *JMH*, 44, 1972, 468-479.

3. Aus den *Annales*

a) Gesamtverzeichnisse (*Tables analytiques des Annales*)

- Arnold, Maurice-A., *Vingt années d'histoire économique et sociale (1929-1948)*, Paris 1953.
- Tenenti, Branislava, *Vingt années d'histoire et de sciences humaines (1949-1968)*, Paris 1972.

b) Auswahlbände

- Braudel, Fernand (Hrsg.), *Dalle Annales*, Bd. 1: *Problemi di metodo storico*, Rom/Bari 1973; Bd. 2: *La storia e le altre scienze sociali*, Bari/Rom 1974.
- Burke, Peter (Hrsg.), *Economy and Society in Early Modern Europe: Essays from Annales*, New York 1972.
- Ferro, Marc (Hrsg.), *Social Historians in Contemporary France: Essays from Annales*, New York 1972.
- Forster, R. und O. Ranum (Hrsg.), *Biology of Man in History: Selections from the Annales*, Baltimore 1975.
- Le Goff, Jacques und Pierre Nora (Hrsg.), *Faire de l'histoire*, 3. Bde., Paris 1974.

4. Materiale Arbeiten der *Annales*

- Agulhon, Maurice, *Pénitents et franc-maçons de l'ancienne Provence*, Paris 1968.
- Agulhon, Maurice, *La vie sociale en Provence intérieure au lendemain de la Révolution*, Paris 1970.
- Agulhon, Maurice, *Une ville ouvrière au temps du socialisme utopique, Toulon de 1815 à 1851*, Paris 1970.
- Agulhon, Maurice, *1848 ou l'apprentissage de la République*, Paris 1973.
- Aron, Jean-Paul, *Le mangeur du XIX^e siècle*, Paris 1973.
- Baehrel, René, *Une croissance: La Basse-Provence rurale (fin XVI^e siècle-1789)*, Paris 1961.
- Baratier, E., *La démographie provençale du XIII^e au XVI^e siècle*, Paris 1961.
- Baulant, M. und Jean Meuvret, *Prix des céréales extraits de la mercuriale de Paris*, Paris 1960-1962.
- Bennassar, B., *Valladolid au Siècle d'Or. Une ville de Castille et sa campagne au XVI^e siècle*, Paris 1967.
- Besançon, Alain, *Le Tsarevitch immolé*, Paris 1967.
- Besançon, Alain, *Education et société en Russie dans le second tiers du XIX^e siècle*, Paris 1974.
- Bloch, Marc, *Rois et serfs. Un chapitre d'histoire capétienne*, Paris 1920.
- Bloch, Marc, *Les rois thaumaturges*, Paris 1924.
- Bloch, Marc, *La société féodale*, 2 Bde., Paris 1939-40.
- Bloch, Marc, *L'étrange défaite (1942-1944)*, Paris 1946, 1957².
- Bois, Paul, *Paysans de l'Ouest*, Paris 1971.
- Bollème, G., Ehrard, J., Furet, F. und Daniel Roche, *Livre et société dans la France du XVIII^e siècle*, 2 Bde., Paris 1965.
- Bouvier, Jean, *Naissance d'une banque: le Crédit Lyonnais*, Paris 1961.
- Bouvier, Jean, *Un siècle de banque française. Les contraintes de l'Etat et des incertitudes des marchés*, Paris 1973.
- Braudel, Fernand, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949 (erweiterte Ausgabe 1966).
- Braudel, Fernand, *Civilisation matérielle et capitalisme (XV^e-XVIII^e siècles)*, Bd. 1, Paris 1967 (dt. *Die Geschichte der Zivilisation. 15. bis 18. Jahrhundert*, München 1971).
- Braudel, Fernand und Ernest Labrousse (Hrsg.), *Histoire économique et sociale de France*, Paris 1970 ff.
- Carrère, C., *Barcelone, centre économique à l'époque des difficultés, 1380-1462*, Paris 1967.
- Chaunu, Pierre und Huguette, *Séville et l'Atlantique, de 1504 à 1650*, 10 Bde., Paris 1955-1957.
- Chaunu, Pierre, *Les Philippines et le Pacifique des îles ibériques (XVI^e-XVII^e-XVIII^e siècles)*, Paris 1960.

Chaunu, Pierre, *La Civilisation de l'Europe classique*, Paris 1966; (dt.: *Europäische Kultur im Zeitalter des Barock*, Ffm/Wien/Zürich 1970).

Chaunu, Pierre, *La Civilisation de l'Europe des lumières*, Paris 1971.

Crouzet, François, *L'Economie britannique et le blocus continental (1803 à 1813)*, 2 Bde., Paris 1958.

Daumard, Adeline und François Furet, *Structures et relations sociales à Paris au milieu du XVIII^e siècle*, Paris 1961.

Daumard, Adeline, *La bourgeoisie parisienne, de 1815 à 1848*, Paris 1963.

Dermigny, L., *La Chine et l'Occident. La Commerce à Canton au XVIII^e siècle (1719-1833)*, Paris 1964.

Detienne, Marcel, *Les Jardins d'Adonis*, Paris 1972.

Deyon, Pierre, *Etude sur la société urbaine au XVII^e siècle: Amiens, capitale provinciale*, Paris 1967.

Duby, Georges, *La Société au XI^e et XII^e siècles dans la région mâconnaise. L'économie rurale et la vie des campagnes dans l'Occident médiéval*, Paris 1953, 1973².

Duby, Georges und Robert Mandrou, *Histoire de la civilisation française*, Paris 1958.

Duby, Georges, *L'An mil*, Paris 1967.

Duby, Georges, *Des Sociétés médiévales*, Paris 1971.

Duby, Georges, *Guerriers et paysans*, Paris 1973.

✓ Duby, Georges, *Le Dimanche de Bouvines*, Paris 1973.

Duby, Georges, *Hommes et structures du Moyen Âge*, Paris 1973.

Duby, Georges, *Le temps de cathédrales. L'art et la société 980-1420*, Paris 1976.

Dupront, Alphonse, *Le mythe de Croisade. Etude de sociologie religieuse*, Paris 1956.

Febvre, Lucien, *Philippe II et la Franche-Comté*, Paris 1912.

Febvre, Lucien, *La terre et l'évolution humaine*, Paris 1922, 1970².

Febvre, Lucien, *Un destin: Martin Luther*, Paris 1928, Paris 1968²; (dt.: *Martin Luther. Religion als Schicksal*, Berlin/Wien 1976).

Febvre, Lucien, *Le problème de l'incroyance au XVI^e siècle. La religion de Rabellais*, Paris 1942; TB-Ausgabe Paris 1968.

Febvre, Lucien, *Origène et des Périers ou l'énigme du Cymbalum mundi*, Paris 1942.

Febvre, Lucien, *Autour de l'Heptaméron, amour sacré, amour profane*, Paris 1944.

Febvre, Lucien, *Au cœur religieux du XVI^e siècle*, Paris 1957.

Ferro, M., *La Révolution de 1917. La chute du tsarisme et le origine d'Octobre*, Paris 1967.

Ferro, Marc, *La Révolution de 1917, Octobre - Naissance d'une société*, Paris 1976.

Ferro, Marc, *La Grande Guerre 1914-1918*, Paris 1969.

Ferro, Marc, *De la Russie à l'U.R.S.S.; L'histoire de la Russie de 1850*

à nos jours, Paris 1974.

Flandrin, J.-L., *Familles (parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société)*, Paris 1976.

Francastel, Pierre, *Peinture et Société: Naissance et destruction d'un espace plastique. De la Renaissance au Cubisme*, Lyon 1951.

Furet, François und Denis Richet, *La Révolution française*, Paris 1973; (dt.: *Die französische Revolution*, Ffm. 1975).

Garden, Maurice, *Lyon et les Lyonnais au XVII^e siècle*, Paris 1975.

Gascon, Robert, *Grande commerce et vie urbaine au XVI^e siècle. Lyon et ses marchands (1520-1580)*, 2 Bde., Paris 1971.

Goubert, Pierre, *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730*, Paris 1960; gek. TB-Ausgabe Paris 1968.

Goubert, Pierre, *L'Ancien Régime*, 2 Bde., Paris 1969.

Goubert, Pierre, *Louis XIV et vingt millions de Français*, Paris 1968; (dt.: *Ludwig XIV. und zwanzig Millionen Franzosen*, Berlin 1973).

Lebrun, François, *Les hommes et la mort en Anjou*, Paris 1971.

Le Goff, Jacques, *Marchands et Banquiers du Moyen Âge*, Paris 1956.

Le Goff, Jacques, *Les Intellectuels au Moyen Âge*, Paris 1957.

Le Goff, Jacques, *Le Moyen Âge*, Paris 1962.

Le Goff, Jacques, *La Civilisation de l'Occident médiéval*, Paris 1964; (dt.: *Kultur des europäischen Mittelalters*, München/Zürich 1970).

Le Goff, Jacques, *Das Hochmittelalter*, Ffm. 1965 (Fischer Weltgeschichte).

Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Les paysans de Languedoc*, 2 Bde., Paris 1966, gek. TB-Ausgabe, Paris 1969.

Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Histoire du climat depuis l'an mil*, Paris 1969 (erweiterte engl. Ausgabe: *Times of Feast, Times of Famine. A History of Climate since the Year 1000*, London 1972).

Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Montaillon occitan, de 1294 à 1324*, Paris 1975.

Leuilliot, Paul, *L'Alsace au début du XIX^e siècle. Essai d'histoire politique, économique et religieuse*, 2 Bde., Paris 1957.

Mandrou, Robert, *Introduction à la France moderne. Essai de psychologie historique (1500-1640)*, Paris 1961.

Mandrou, Robert, *De la culture populaire en France aux XVII^e et XVIII^e siècles. La bibliothèque bleue de Troyes*, Paris 1964.

Mandrou, Robert, *Classes et luttes de classes en France au début du XVII^e siècle*, Florenz 1965.

Mandrou, Robert, *La France des XVII^e et XVIII^e siècles*, Paris 1967.

Mandrou, Robert, *Magistrats et sorciers en France au XVII^e siècle. Une analyse de psychologie historique*, Paris 1968.

Mandrou, Robert, *Les Fugger, propriétaires fonciers en Soabe. Etude de comportements socio-économiques à la fin du XVI^e siècle*, Paris 1969.

Meuvret, Jean, *Histoire des prix des céréales en France (dans la seconde*

- Chaunu, Pierre, *La Civilisation de l'Europe classique*, Paris 1966; (dt.: *Europäische Kultur im Zeitalter des Barock*, Ffm/Wien/Zürich 1970).
- Chaunu, Pierre, *La Civilisation de l'Europe des lumières*, Paris 1971.
- Crouzet, François, *L'Economie britannique et le blocus continental (1803 à 1813)*, 2 Bde., Paris 1958.
- Daumard, Adeline und François Furet, *Structures et relations sociales à Paris au milieu du XVIII^e siècle*, Paris 1961.
- Daumard, Adeline, *La bourgeoisie parisienne, de 1815 à 1848*, Paris 1963.
- Dermigny, L., *La Chine et l'Occident. La Commerce à Canton au XVIII^e siècle (1719-1833)*, Paris 1964.
- Detienne, Marcel, *Les Jardins d'Adonis*, Paris 1972.
- Deyon, Pierre, *Etude sur la société urbaine au XVII^e siècle: Amiens, capitale provinciale*, Paris 1967.
- Duby, Georges, *La Société au XI^e et XII^e siècles dans la région mâconnaise. L'économie rurale et la vie des campagnes dans l'Occident médiéval*, Paris 1953, 1973².
- Duby, Georges und Robert Mandrou, *Histoire de la civilisation française*, Paris 1958.
- Duby, Georges, *L'An mil*, Paris 1967.
- Duby, Georges, *Des Sociétés médiévales*, Paris 1971.
- Duby, Georges, *Guerriers et paysans*, Paris 1973.
- ✓ Duby, Georges, *Le Dimanche de Bouvines*, Paris 1973.
- Duby, Georges, *Hommes et structures du Moyen Âge*, Paris 1973.
- Duby, Georges, *Le temps de cathédrales. L'art et la société 980-1420*, Paris 1976.
- Dupront, Alphonse, *Le mythe de Croisade. Etude de sociologie religieuse*, Paris 1956.
- Febvre, Lucien, *Philippe II et la Franche-Comté*, Paris 1912.
- Febvre, Lucien, *La terre et l'évolution humaine*, Paris 1922, 1970².
- Febvre, Lucien, *Un destin: Martin Luther*, Paris 1928, Paris 1968²; (dt.: *Martin Luther. Religion als Schicksal*, Berlin/Wien 1976).
- Febvre, Lucien, *Le problème de l'incroyance au XVI^e siècle. La religion de Rabellais*, Paris 1942; TB-Ausgabe Paris 1968.
- Febvre, Lucien, *Origène et des Périers ou l'énigme du Cymbalum mundi*, Paris 1942.
- Febvre, Lucien, *Autour de l'Heptaméron, amour sacré, amour profane*, Paris 1944.
- Febvre, Lucien, *Au cœur religieux du XVI^e siècle*, Paris 1957.
- Ferro, M., *La Révolution de 1917. La chute du tsarisme et le origine d'Octobre*, Paris 1967.
- Ferro, Marc, *La Révolution de 1917, Octobre - Naissance d'une société*, Paris 1976.
- Ferro, Marc, *La Grande Guerre 1914-1918*, Paris 1969.
- Ferro, Marc, *De la Russie à l'U.R.S.S.; L'histoire de la Russie de 1850 à nos jours*, Paris 1974.
- Flandrin, J.-L., *Familles (parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société)*, Paris 1976.
- Francastel, Pierre, *Peinture et Société: Naissance et destruction d'un espace plastique. De la Renaissance au Cubisme*, Lyon 1951.
- Furet, François und Denis Richet, *La Révolution française*, Paris 1973; (dt.: *Die französische Revolution*, Ffm. 1975).
- Garden, Maurice, *Lyon et les Lyonnais au XVII^e siècle*, Paris 1975.
- Gascon, Robert, *Grande commerce et vie urbaine au XVI^e siècle. Lyon et ses marchands (1520-1580)*, 2 Bde., Paris 1971.
- Goubert, Pierre, *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730*, Paris 1960; gek. TB-Ausgabe Paris 1968.
- Goubert, Pierre, *L'Ancien Régime*, 2 Bde., Paris 1969.
- Goubert, Pierre, *Louis XIV et vingt millions de Français*, Paris 1968; (dt.: *Ludwig XIV. und zwanzig Millionen Franzosen*, Berlin 1973).
- Lebrun, François, *Les hommes et la mort en Anjou*, Paris 1971.
- Le Goff, Jacques, *Marchands et Banquiers du Moyen Âge*, Paris 1956.
- Le Goff, Jacques, *Les Intellectuels au Moyen Âge*, Paris 1962.
- Le Goff, Jacques, *Le Moyen Âge*, Paris 1962.
- Le Goff, Jacques, *La Civilisation de l'Occident médiéval*, Paris 1964; (dt.: *Kultur des europäischen Mittelalters*, München/Zürich 1970).
- Le Goff, Jacques, *Das Hochmittelalter*, Ffm. 1965 (Fischer Weltgeschichte).
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Les paysans de Languedoc*, 2 Bde., Paris 1966, gek. TB-Ausgabe, Paris 1969.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Histoire du climat depuis l'an mil*, Paris 1969 (erweiterte engl. Ausgabe: *Times of Feast, Times of Famine. A History of Climate since the Year 1000*, London 1972).
- Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Montaillon occitan, de 1294 à 1324*, Paris 1975.
- Leuilliot, Paul, *L'Alsace au début du XIX^e siècle. Essai d'histoire politique, économique et religieuse*, 2 Bde., Paris 1957.
- Mandrou, Robert, *Introduction à la France moderne. Essai de psychologie historique (1500-1640)*, Paris 1961.
- Mandrou, Robert, *De la culture populaire en France aux XVII^e et XVIII^e siècles. La bibliothèque bleue de Troyes*, Paris 1964.
- Mandrou, Robert, *Classes et luttes de classes en France au début du XVII^e siècle*, Florenz 1965.
- Mandrou, Robert, *La France des XVII^e et XVIII^e siècles*, Paris 1967.
- Mandrou, Robert, *Magistrats et sorciers en France au XVII^e siècle. Une analyse de psychologie historique*, Paris 1968.
- Mandrou, Robert, *Les Fugger, propriétaires fonciers en Soabe. Etude de comportements socio-économiques à la fin du XVI^e siècle*, Paris 1969.
- Meuvret, Jean, *Histoire des prix des céréales en France (dans la seconde*

- moitié du XVII^e siècle), Paris 1945.
- Meyer, Jean, *La noblesse bretonne au XVIII^e siècle*, Paris 1966.
- Meyer, Jean, *Noblesses et pouvoirs dans l'Europe d'Ancien Régime*, Paris 1973.
- Morazé, Charles, *Les bourgeois conquérants*, Paris 1957 (dt.: *Das Gesicht des 19. Jahrhunderts*, Düsseldorf/Köln 1959).
- Nadal, J. und E. Giralt-Raventos, *La population catalane de 1553 à 1717*, Paris 1960.
- Ozouf, Mona, *Le fête révolutionnaire, 1789-1799*, Paris 1976.
- Romano, R. und A. Tenenti, *Die Grundlagen der modernen Welt*, Frankfurt 1967.
- Vernant, Jean-Pierre, *Les origines de la pensée grecque*, Paris 1962.
- Vernant, Jean-Pierre, *Mythe et pensée chez les Grecs. Etude de psychologie historique*, Paris 1965.
- Vidal-Naquet, Pierre und P. Lévêque, *Clisthène l'Athénien*, Paris 1964.
- Vilar, Pierre, *La Catalogne dans l'Espagne moderne*, 2 Bde., Paris 1962.
- Vilar, Pierre, *Or et monnaie dans l'histoire (1450-1920)*, Paris 1974.
- Vovelle, Michel und Gaby, *Vision de la mort et de l'au-delà en Provence d'après les autels des âmes du purgatoire*, Paris 1970.
- Vovelle, Michel, *Piété baroque et déchristianisation*, Paris 1973.
- Vovelle, Michel, *Mourir autrefois, Attitudes collectives devant la mort aux XVII^e et XVIII^e siècles*, Paris 1974.
- Vovelle, Michel, *Religion et Révolution. La déchristianisation de l'an II*, Paris 1976.
- Vovelle, Michel, *Les métamorphoses de la fête en Provence. De 1750 à 1820*, Paris 1976.
- Wachtel, Nathan, *La vision des vaincus*, Paris 1971.

5. Methodologie; Geschichte und Sozialwissenschaften; Historiographie der Geschichtswissenschaft

- Aron, Raymond, *Introduction à la philosophie de l'histoire*, Paris 1938.
- Aron, Raymond, *Pour ou contre une politologie scientifique*, in: *AESC*, 18, 1963, 475-495.
- Aron, Raymond, *Comment l'historien écrit l'épistémologie, à propos du livre de Paul Veyne*, in: *AESC*, 26, 1971, 1319-1354.
- Barthes, Roland, *Le discours de l'histoire*, in: *Social Science Information*, VI, 1967, 65-75.
- Barthes, Roland, *L'écriture de l'événement*, in: *Communications*, 12, 1968, 108-113.
- Bastide, Roger (Hrsg.), *Sens et usage du terme structure dans les sciences humaines et sociales*, Den Haag 1962.
- Bellah, Robert N., *Durkheim and History*, in: Cahnmann, W. J. und A.

- Boskoff (Hrsg.), *Sociology and History*, New York 1964.
- Bollhagen, Peter, *Soziologie und Geschichte*, Berlin 1966.
- Bottomore, Tom, *Structure and History*, in: Blau, P. M. (Hrsg.), *Approaches to the Study of Social Structure*, New York 1975, 159-171.
- Braudel, Fernand, *Ecrits sur l'histoire*, Paris 1969.
- Casanova, A. und F. Hinecker (Hrsg.), *Aujourd'hui l'histoire*, Paris 1974.
- de Certeau, Michel, *L'écriture de l'histoire*, Paris 1975.
- de Certeau, Michel, *Une épistémologie de transition: P. Veyne*, in: *AESC*, 27, 1972, 1317-1327.
- Clark, Terry N., *Prophets and Patrons. The French Universities and the Emergence of the Social Sciences*, Cambridge, Mass. 1973.
- Cochran, T. C., *The Inner Revolution. The Social Sciences in History*, New York 1964.
- Demm, E., *Neue Wege der amerikanischen Geschichtswissenschaft*, in: *Saeculum*, 2, 1971, 343 ff.
- Dhoquois, Guy, *Pour l'histoire*, Paris 1971.
- Engelberg, Ernst (Hrsg.), *Probleme der marxistischen Geschichtswissenschaft*, Berlin 1972.
- Eventails de l'histoire vivante. Hommages à Lucien Febvre*, 2 Bde., Paris 1953.
- Faulenbach, Bernd (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland*, München 1974.
- Febvre, Lucien, *Combats pour l'histoire*, Paris 1953.
- Febvre, Lucien, *Pour une histoire à part entière*, Paris 1962.
- Geiss, Imanuel, *Studien über Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt 1972.
- Geiss, Imanuel und R. Tamchina (Hrsg.), *Ansichten einer künftigen Geschichtswissenschaft*, 2 Bde., München 1974.
- Gerbord, Paul, *La condition universitaire en France au XIX^e siècle*, Paris 1965.
- Habermas, Jürgen, *Zum Thema: Geschichte und Evolution*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 2, 1976, 310-357.
- Halperin, B. (Hrsg.), *Essays in Modern European Historiography*, Chicago 1970.
- Heussi, Karl, *Die Krise des Historismus*, Tübingen 1932.
- Hobsbawm, E. J., *Karl Marx's Contribution to Historiography*, in: Blackburn, Robin (Hrsg.), *Ideology in Social Science*, New York 1973, 265-283.
- Hollinger, David, *T. S. Kuhn's Theory of Science and its Implications for History*, in: *American Historical Review*, 78, 1973.
- Hughes, H. Stuart, *The Obstructed Path. French Social Thought in the Years of Desperation, 1930-1960*, New York 1968.
- Iggers, G. G., *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown

1968 (dt.: *Deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1971).

Iggers, G. G., *New Directions in European Historiography*, Middletown 1975.

Jäckel, E. und E. Weymar (Hrsg.), *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit*, Stuttgart 1975.

Kempfski, Jürgen, von, *Die Logik der Geisteswissenschaften und die Geschichte*, in: ders., *Brechungen*, Hamburg 1964.

Keylor, William, *Academy and Community: The Foundation of the French Historical Profession*, Cambridge, Mass. 1975.

Kon, Igor S., *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., Berlin 1964.

Koselleck, R., *Darstellung, Ereignis und Struktur*, in: Schulz, G. (Hrsg.), *Geschichte heute*, Göttingen 1973, S. 307 ff.

Koselleck, R. und W. D. Stempel (Hrsg.), *Geschichte, Ereignis und Erzählung*, München 1973.

Kreckel, Reinhard, *Soziologische Erkenntnis und Geschichte*, Opladen 1972.

Landes, David S. und Charles Tilly (Hrsg.), *History as Social Science*, New York 1971.

Lefebvre, Georges, *La naissance de l'historiographie moderne*, Paris 1971.

Lefebvre, Henri, *La fin de l'histoire*, Paris 1970.

Leff, Gordon, *History and Social Theory*, London 1969.

Le Goff, Jacques, *Is Politics still the Backbone of History?*, in: *Daedalus*, 100, 1971, 1-19.

Le Roy Ladurie, Emmanuel, *Le territoire de l'historien*, Paris 1973.

Le Roy Ladurie, Emmanuel, *L'histoire immobile*, in: *AESC*, 29, 1974, 673-692.

Ludz, Peter-Christian (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, Köln 1973 (Sonderheft 16 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*).

Luhmann, Niklas, *Evolution und Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 2, 1976, 284-309.

Mairet, Gérard, *Le discours et l'historique*, Paris 1974.

Marrou, Henri-Irénée, *Über die historische Erkenntnis*, Freiburg/München 1973.

Mommsen, Wolfgang J., *Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus*, Düsseldorf 1971.

Nipperdey, Thomas, *Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie*, in: *VSWG*, 55, 1968, 145-164.

Oestreich, Gerhard, *Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland*, in: *HZ*, 208, 1969, 320-363.

Rouvier, J., *L'enseignement à l'université de Paris*, Paris 1893.

Samaran, C. (Hrsg.), *L'histoire et ses méthodes*, Paris 1961.

Schmidt, Alfred, *Geschichte und Struktur*, München 1971.

Schneider, J., Braudel, F., Labrousse, E., Renouvin, P., *Les orientations de la recherche historique*, in: *RH*, 222, 1959, 19-50.

Schneider, J., und P. Vigier, *L'orientation des travaux universitaires en France*, in: *RH*, 225, 1961.

Schulin, E. (Hrsg.), *Universalgeschichte*, Köln 1974.

Stern, Fritz (Hrsg.), *Geschichte und Geschichtsschreibung*, München 1966.

Streisand, Joachim (Hrsg.), *Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft*, 2 Bde., Berlin 1965.

Streisand, Joachim, *Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 1970.

Veyne, Paul, *Comment on écrit l'histoire*, Paris 1971.

Vierhaus, R., *Geschichtswissenschaft und Soziologie*, in: Schulz, G. (Hrsg.), *Geschichte heute*, Göttingen 1973, S. 69 ff.

Viet, Jean, *Les méthodes structuralistes dans les sciences sociales*, Paris 1965.

Viet, Jean, *Les sciences de l'homme en France*, Paris 1966.

Wehler, H.-U. (Hrsg.), *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971.

Wehler, H.-U. (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972.

Wehler, H.-U. (Hrsg.), *Geschichte und Ökonomie*, Köln 1973.

Zeldin, Theodore, *Higher Education in France, 1848-1940*, in: *Journal of Contemporary History*, 2, 1967, 53-80.